
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 123. Bromberg, den 2. Juni 1932.

# Das goldene Netz

Roman von E. Phillips Oppenheim.



(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Miß Rowan", sagte er, „wenn es irgend etwas gibt, das ich für Ihren Bruder tun kann, will ich es gerne im Angedenken jener Tage tun, da wir zusammen lebten und dem Sterben so nahe waren. Aber ich gestehe Ihnen offen, daß ich sehr wenig Aussicht in einer erfolgreichen Intervention meinerseits sehe. Es gehört sehr viel dazu, in diesem Lande den Arm des Gesetzes aufzuhalten, gegen das Ihr Bruder empfindlich gefehlt hat."

„Wenn er es tat", rief sie aus, „tat er es doch Ihnen zuliebe! Er vollführte Ihre Befehle, und Sie müssen ihn retten!"

„Darf ich fragen", fragte Deane, „wieso Sie so sicher sind, daß er auf meinen Befehl hinging?"

„Ich weiß es, weil dies der Hauptpunkt dessen war, was ich Ihnen sagen sollte. Das Dokument — das Dokument — hören Sie — er sagte nicht mehr, aber er schärfte mir dies wohl ein — das Dokument ist in einer abgenutzten Ledertasche in der Brusttasche des Rockes, den Sinclair trug, als er starb."

Deane atmete tief. „Mein Fräulein, ich glaube, daß Sie überflüssigerweise weitschweifig waren. Ihr Bruder sandte Sie her, um mir das zu sagen?"

„Ja."

„Er sandte Sie nicht her", fuhr Deane fort, „nur um Hilfe zu bitten — um meine Zeit in nutzlosen Gegenbeschuldigungen zu vergeuden?"

„Nein!" antwortete sie schwach.

„Er wußte sehr gut", fuhr Deane fort, „daß ihm kein Sterblicher helfen kann. Die Verhandlung ist vorüber und der Prozeß verloren. Das einzige, was man tun kann, ist, auf einen Strafaufschub hinzuarbeiten."

„Aber das ist nicht das, was ich will!" unterbrach sie ihn. „Er muß begnadigt werden!"

„Das ist unmöglich", antwortete Deane. „Weder ich noch sonst ein Lebender können Wunder vollbringen."

Sie sah ihn mit vorwurfsvollem Blicke an. „Aber Sie waren es doch, für den er die Tat unternahm!"

Deane zuckte mit den Achseln. „Meine liebe junge Dame", sagte er, „Sie befinden sich in einem Irrtum. Ich kann Ihnen jetzt noch nicht die volle Bedeutung der verschiedenen Botschaften erklären, die Sie von Ihrem Bruder brachten, aber glauben Sie mir: was er tat, vollführte er wohl im Bewußtsein der Gefahr, die er lief, und ohne Gedanken oder Hoffnung auf Hilfe meinerseits, falls es ihm mißlingen sollte. Ich will ganz ehrlich mit Ihnen sein und Ihnen die volle Wahrheit sagen. Ihr Bruder und Sinclair waren einst Freunde. Sinclair und ich waren immer Feinde. Es war eine kleine geschäftliche Angelegenheit, die zwischen uns bestand, und ich dachte, Ihr Bruder könnte sie sehr gut ordnen. Ich vermutete nicht, daß er mit Sinclair streiten würde. Ich ermutigte ihn dazu auch in keiner Weise."

„Sie sandten ihn aber hin", beharrte sie.

„Ich sende Boten in alle Weltrichtungen", antwortete Deane, „aber ich rege sie nicht an, mörderische Streitigkeiten mit den Leuten zu beginnen, die sie aufsuchen. Ich will alles für Ihren Bruder tun, was in meiner Macht steht, aber es muß nach meinem eigenen Willen gehen."

„Sie werden doch wenigstens imstande sein, ihn vom — vom —"

Deane wehrte mit der Hand ab. „Natürlich", antwortete er. „Darüber brauchen Sie nicht in Sorge zu sein. Seine Gesundheit allein stellt dies außer Frage. Was ich für ihn machen kann, soll geschehen. Das verspreche ich Ihnen."

Das junge Mädchen stand auf. „Bedenken Sie", bat sie, „ich habe niemand anderen als Sie, zu dem ich gehen kann, keine andere Hoffnung als Sie. Wenn ich Basil verlieren würde, wäre ich allein auf der Welt!" Sie hatte Tränen in den Augen. Jeder Zug ihres Gesichtes, jede Miene schien ihn um Mitleid anzuflehen.

Deane begleitete sie bis zur Türe. Sein Ton war außergewöhnlich freundlich.

„Ich werde mein Möglichstes tun", versprach er nochmals.

## Kapitel X.

### Im Theater.

Die Tür hatte sich kaum hinter der Besucherin geschlossen, als Deane sich schon wieder mitten in seinen Geschäften befand, Fragen beantwortete, Aufträge erteilte und Anträge erhielt. Das Telephon war wieder eingeschaltet und läutete ununterbrochen. Als der Trubel des Geschäftes etwas nachgelassen hatte und das Telephon stillestand, lehnte er sich in seinen Sessel mit einem Seufzer der Erleichterung zurück. Der Besuch von Rowans Schwester und ihre leidenschaftliche Bitte hatten ihn nervös gemacht. Er versuchte, sich ihre letzten Worte ins Gedächtnis zurückzurufen, als er plötzlich wahrnahm, daß sie sich noch im Zimmer befand und in einer Ecke saß.

„Miß Rowan!" rief er aus, „ich dachte, Sie wären fortgegangen?"

„Ich verließ Ihr Bureau wohl", sagte sie, sich verneigend, „aber ich schlüpfte dann wieder herein. Sie waren so beschäftigt, daß ich nicht stören wollte."

Deane stand auf, er war etwas steif vom langen Sitzen. Er ließ die Jalousien herunter und drehte das elektrische Licht auf, ging im Zimmer herum und sah nach, ob die Tür gut geschlossen war. Dann kam er zurück und stellte sich vor das Mädchen hin. „Warum sind Sie zurückgekommen?" fragte er.

„Um eine Frage an Sie zu stellen."

„Bitte?"

„Basil ging in Ihrem Interesse Sinclair aufsuchen", sagte sie. „Er hatte einen Auftrag von Ihnen, und das Unternehmen schlug fehl?"

„Ja“, sagte Deane, „es schlug fehl.“

„Es galt, Sinclair einen Antrag wegen des Dokumentes zu machen, nicht wahr?“

Deane nickte. „Ja“, sagte er, „so war es.“

„Sie werden Ihr Möglichstes für Basil tun“, sagte sie, und ihre Stimme zitterte ein wenig. „Sie zahlten seinen Verteidiger, das weiß ich. Sie versprachen mir auch jetzt, alles zu tun, was in Ihrer Macht steht. Ich dachte, ich könnte Ihnen dafür vielleicht einen Gegendienst leisten. Könnte ich nicht versuchen, dieses Papier für Sie zu erlangen?“

Er sah sie fest an. „Sie könnten es“, antwortete er, „wenn Sie den Mut dazu hätten.“

„Sagen Sie mir, wie?“ fragte sie.

„Sie sind seine Schwester“, sagte er. „Sie haben daher ein Interesse, ihn zu verteidigen. Die Einzelheiten des Kampfes zwischen den beiden sind von großer Wichtigkeit. Ob er einen schweren Gegenstand in der Hand hielt, oder warf, ist natürlich sehr entscheidend bei Mord oder Totschlag. Kennen Sie die Anwälte, die ihn verteidigten?“

„Natürlich“, antwortete sie, „fahren Sie nur fort.“

„Wenn sich diese an die geeigneten Behörden wenden, so können sie den Auftrag bekommen, die Wohnräume im Hotel Universal, wo der Kampf stattfand, nochmals zu untersuchen. Ohne Zweifel könnten auch Sie hingelangen. Nehmen Sie an, ich sage Ihnen die Wahrheit. Nehmen Sie an, ich gebe zu, daß Ihr Bruder sich in ein verwegenes Abenteuer einließ, und daß das Unternehmen darin bestand, von Sinclair durch Kauf oder List oder sonst irgend ein Mittel, das ihm einfiel, jene Brieftasche zu erlangen, von der Sie mir Nachricht brachten. Bedenken Sie, daß ich nichts anvertraue. Ich sage Ihnen bloß, es könnte so gewesen sein.“

„Es war so“, sagte sie entschieden. „Sie und ich wissen es. Also?“

„Sie sind seine Schwester“, sagte er, „und Sie haben außergewöhnliche Möglichkeiten dadurch: Wenn Sie die Brieftasche erlangen könnten, würden Sie mir einen Dienst erweisen, den je zu vergelten mir schwer fallen würde.“

Sie stand auf. „Gut“, sagte sie, „es wird geschehen. Ich verspreche Ihnen, daß es geschehen wird.“

Als sie so dastand und er sah, was für ein zartes Geschöpf sie war, übertönte zum erstenmal Mitleid sein starkes Gefühl von Eigennutz. „Sie sind aber für so ein Wagnis nicht kräftig genug“, meinte er. „Lassen Sie lieber den Dingen ihren Lauf. Ich kann selbst auf mich acht geben.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin entschlossen“, sagte sie. „Ich werde einen Versuch machen, was immer auch geschehen möge.“

„Denken Sie stets daran, daß Sie nie meinen Namen nennen dürfen. Halten Sie mich nicht für einen Feigling oder einen Egoisten, aber ich muß hier meine Stelle ausfüllen. Das bedeutet nicht nur Ruin oder Reichtum für mich allein: Es sind Hunderte und aber Hunderte, die davon abhängen. An mir liegt gar nicht soviel. Wollen Sie mir das glauben?“

Sie blickte ihn an. „Ich will es tun. Ich glaube alles, aber Sie müssen Basil retten.“

„Ob Sie mir die Brieftasche bringen oder nicht“, antwortete er, „ich werde sicherlich alles für ihn tun, was in meiner Kraft steht.“

Den übrigen Teil des Tages war Stirling Deane wieder der Alte. Er empfing Besuche und erledigte alles Notwendige ohne ein Zeichen von Erregung. Es blieb ihm auch wenig Zeit zum Grübeln. Um halb sieben führte ihn sein Auto nach dem Westen. Er kleidete sich um, speiste eilig, und um dreiviertel neun saß er in der Loge des St. James Theaters zwischen Lady Olive und ihrer Mutter. Den geschäftlichen Teil des Tages zu besorgen war ihm leicht gefallen. Aber jetzt seine Gedanken auf seine Umgebung zu richten, war gänzlich unmöglich. Er bemerkte nicht einmal, daß der Vorhang fiel und wurde erst darauf aufmerksam, als ihn Lady Olive verwundert ansah.

„Stirling“, sagte sie, „du gefällst mir nicht, wenn du den ganzen Tag im Bureau warst. Sag' mir, was kann einen bei diesem Geldverdienen so in Anspruch nehmen, daß man noch nach beendeter Arbeit daran denkt?“

Er bat um Vergebung. „Meine liebe Olive,“ sagte er, „wenn ich einen Augenblick zerstreut war, verzeihe mir und bedenke, es ist nicht nur meine Beschäftigung, die mich in Anspruch nimmt. Angenommen zum Beispiel, ich wäre ein Politiker. Glaubst du nicht, es wäre eine bessere Beschäftigung für mich, über eine drohende Krise nachzudenken, als einem äußerst langweiligen Stück zuzuhören?“

„Vielleicht. Aber drohende Krisen ereignen sich nicht täglich im politischen Leben, und ich bin eitel genug, dir einen anderen Ausweg aus deiner Langeweile vorzuschlagen.“

„Du hast recht, mich zurechtzuweisen“, gab er zu und ergriff ihre Hand, „nur mußt du zugestehen, daß es für mich noch neu ist, so ein herrliches Auskunftsmittel an meiner Seite zu haben. Laß mir Zeit, meines Glücks bewußt zu werden.“

„Ich bin sicher nicht zu strenge,“ flüsterte sie, „aber es wäre mir schrecklich, wenn du immer so von deinen geschäftlichen Gedanken in Anspruch genommen wärest, daß du nicht einmal bemerken würdest, neben wem du sitzt.“

Er ergriff nochmals ihre Hand, und sie erwiderte leise seinen Druck. Dann, als ob sie sich bewußt würde, daß sie mehr als entgegenkommend gewesen sei, entzog sie ihm ihre Hand, beugte sich zu ihrer Mutter und begann mit ihr über Leute zu sprechen, die Deane nicht kannte. Ein Herr klopfte ihm von rückwärts auf die Schulter. Er blickte rasch auf und erkannte Hardaway.

„Kommen Sie und rauchen Sie mit mir eine Zigarette“, sagte der Anwalt. „Es ist eine Viertelstunde Pause, und ich habe Ihnen einiges zu sagen.“

Deane entschuldigte sich bei den Damen und ging mit seinem Freund ins Foyer. „Was gibt's?“ fragte er kurz.

Hardaway spielte mit seiner Zigarettendose und sah sich ruhig um.

„Ich wollte mit Ihnen ein Wort sprechen“, sagte er, „über diese Rowan-Angelegenheit.“

Deane nickte. „Gibt es etwas Neues?“ fragte er.

„Nichts Besonderes,“ antwortete der Anwalt, „aber kommen Sie für einen Augenblick die Treppe hinauf.“

Sie fanden eine Ecke im Erfrischungsraum, wo niemand zuhören konnte. Deane zündete sich mit vollkommen ruhiger Hand eine Zigarette an. Nichts in seinem Gesicht verriet die Besorgnis, die ihn übermannte.

„Die Tatsachen“, begann Hardaway, „wären so klar, daß für die Anklage kein anderer Grund vorlag, als der augenfällige: nämlich versuchter Raub. Daher wurden die Papiere des Toten nicht gründlich durchsucht. Gestern nachmittag fiel es mir ein, sie nochmals durchzusehen, für den Fall, daß man etwas übersehen hätte. Ich fand ein Dokument, welches eine Urkunde über ein Goldbergwerk war, ich hätte es nicht weiter beachtet, wenn mir nicht der Name der Mine aufgefallen wäre.“

„Nun?“

„Es war die Little-Anne-Goldgrube“, fuhr Hardaway fort. „Diese Urkunde behauptet, daß Sinclair der einzige Besitzer der Grube war.“

„Ein äußerst sonderbares Dokument“, bemerkte Deane. „Könnten Sie es nicht einrichten, daß ich es zu Gesicht bekomme?“

„Das ist ganz ausgeschlossen“, antwortete der Advokat. „Für mich war es eine bewilligte Einsichtnahme, ich überschreite aber bereits meine Befugnis, wenn ich Ihnen gegenüber etwas davon erwähne. Es erschien mir jedenfalls sonderbar.“

„Besonders“, bemerkte Deane mit bitterem Lächeln, „seit Sie wissen, daß ich für die Verteidigung des Sträflings gezahlt habe.“

„Es geht mich nichts an, diese Dinge miteinander in Verbindung zu bringen“, bemerkte der Advokat.

„Jemand wird früher oder später auf der Bildfläche erscheinen“, meinte Deane, „und Hab und Gut dieses Mannes beanspruchen.“

„Selbstverständlich“, antwortet Hardaway, „obwohl bis auf dieses allerdings bemerkenswerte Dokument nichts wertvoll zu sein scheint.“

„Wenn Sie von jemand hören sollten“, sagte Deane, „der die Sachen beansprucht, so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie es mich unverzüglich wissen lassen würden.“

„Das werde ich tun“, versprach der Anwalt.

Das Glockenzeichen ertönte. Deane und sein Begleiter standen auf.

„Hardaway“, sagte Deane, „in einigen Zeitungen steht etwas von einem Strafaufschub für Rowan. Glauben Sie, daß es dazu kommen wird?“

„Ich weiß es nicht“, war die vorsichtige Antwort des Advokaten.

Sie gingen den Gang entlang, der zu den Logen führte. Deane hielt seinen Begleiter zurück, bis der eilige Menschenstrom vorüber war.

„Hören Sie, Hardaway“, sagte er, „ich spreche zu Ihnen, wie zu einem, der die Schweigepflicht seines Berufes kennt und weil ich Ihnen vertraue. Gibt es einen Weg, auf dem ein Mann von großem Reichtum, der, sagen wir, bis zu fünfzigtausend Pfund verfügen kann — gibt es einen Weg, den so ein Mann einschlagen könnte, um einen Strafaufschub zu erzielen?“

Hardaway zögerte einen Augenblick. „Natürlich“, gab er zu. „Einfluß ist immer nützlich. Jene, die über diese Dinge zu entscheiden haben, sind oft wankelmütig. Das Geringste kann sie beeinflussen.“

Deane nickte mit dem Kopf. Er sah sich einen Augenblick um. Seine Hand ruhte auf dem Vorhang vor der Loge. Keine Seele war sichtbar. Die Vorstellung hatte bereits begonnen.

„Hardaway“, sagte er, „ich will, falls es notwendig ist, fünfzigtausend Pfund geben, um einen Strafaufschub zu erzielen. Das Urteil hätte auf Totschlag lauten sollen. Ich bin davon überzeugt. Ich war bei den Verhandlungen und hörte das Urteil. Ich sah Rowans Gesicht, sah den Richter das Barett aufsetzen, und ich hörte die fürchterlichen Worte. Bis zu fünfzigtausend Pfund gehe ich, Hardaway, hören Sie, und ich werde auch Ihre Rechnung nicht gerichtlich bestimmen lassen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Sternhimmel im Juni.




Beobachtungszeit etwa 23 Uhr bei Monatsbeginn.

Norden: Großer Bär abwärts steigend, rechts von ihm der Polarstern im Kleinen Bär. In der Milchstraße, auf den Horizont zu, Kassiopeia. Dicht am Horizont Fuhrmann und Perseus.

Osten: Im Nordosten Andromeda. Im Aufgang befindet sich der Pegasus. In der Milchstraße Schwan mit Deneb, Adler mit Atair und Leier mit Wega. Diese drei hellen Sterne bilden die Ecken eines gleichschenkligen Dreiecks. Rechts vom Südostpunkt in der Milchstraße, dicht am Horizont, der Schütze.

Süden: Etwa im Meridian, von oben nach unten, Herkules, Schlangenträger mit Schlange und Skorpion mit Antares. Rechts vom Herkules nördliche Krone und nach Westen hin Bootes mit Arkturus. Rechts oberhalb vom Skorpion die Waage.

Westen: Im Südwesten Jungfrau mit Spica, darunter der Rabe. Über dem Westpunkt der Große Löwe mit Regulus.

Planeten: Unsichtbar ist Merkur. Venus glänzt als Abendstern und geht Anfang Juni um 23 Uhr unter. Vom 21. ab ist sie nicht mehr sichtbar. Mars taucht Ende des Monats am Morgenhimmel auf und geht nach 1.30 Uhr auf. Er bewegt sich zwischen dem Widder und Stier. Jupiter, im Löwen laufend, geht zunächst um 24.15 Uhr auf, Ende des Monats schon um 22.30 Uhr; man sieht ihn dann nur

noch 25 Minuten. Saturn läuft im Steinbock. Er geht am 1. Juni nach 23.30 Uhr auf. Vom 20. Juni ab kann man ihn die ganze Nacht hindurch sehen.

Mond: Am 4. Neumond, am 11. erstes Viertel, am 18. Vollmond und am 25. letztes Viertel.

Sonne: Sie tritt am 21. in das Zeichen des Krebses. Es beginnt dann bei uns der Sommer — wir haben den längsten Tag und die kürzeste Nacht. Der Abstand der Sonne vom Himmelsäquator beträgt zu dieser Zeit 23½ Bogengrad. Aufgang für die Berliner Gegend in der Zeit vom 10. Juni bis Ende des Monats etwa 3.40 Uhr, Untergang ungefähr 20.30 Uhr. Die Sonne ist ein glühender Gasball; ihre Oberflächentemperatur beläuft sich auf rund 6000 Grad Celsius. Sie erscheint uns als eine Scheibe mit einem Durchmesser von einem halben Bogengrad. **Dr. W.**

---

# Die Versuchung.

Skizze von **Wilhelm Lennemann.**

Der Großbauer hatte zwei Söhne, Zwillinge. Er wußte nun nicht, wem er nach seinem Tode den Hof überlassen sollte. Denn ungeteilt mußte er die Erde dem Erben übergeben, und einer nur durfte Bauer sein, König und Herr. Das verlangte ein altes ungeschriebenes Gesetz. Das Hofrecht ist wichtiger als der Mensch. Der Mensch geht; aber der Hof bleibt und wächst in die Jahrhunderte hinein.

Und darum war der Bauer in Nöten; denn beide Söhne standen in gleichem Recht und seinem Herzen gleich nahe, waren auch beide aus gleichem Holz geschnitzt und jochten in Bauernfron von Jugend an.

Da kam ihm ein Gedanke. Er rief seine beiden Söhne und sprach zu ihnen: „Ich komme in die Jahre, da ich den Hof lassen muß. Beide habt ihr ein gleiches Anrecht auf ihn. Ich halte es deshalb für recht und billig, daß ihr auch beide Erben seid. Ich werde also den Hof teilen und jedem sein Anrecht zumessen. Morgen um diese Stunde sagt mir eure Meinung dazu."

Diese Worte waren für die beiden Söhne wunderlich genug. Hatte doch seit Menschengedenken im Dorfe kein Bauer seine Erde geteilt. Also gingen sie jetzt in Wirren und suchten eine Antwort zu der Frage des Alten. Der eine von ihnen, der wohl zu rechnen verstand, daß die Hälfte mehr ist als gar nichts, fand vor Schlafenszeit eine Lösung, die ihm eine ruhige Nacht gab; der andere aber, schwerblütiger und erdhafter, ging mit quälenden Gedanken in seine Kammer. Er hatte aber den Tag über hinter dem Pfluge gestanden, war rechtschaffen müde und glitt bald hinüber in Schlaf und Traum . . . Da hörte er harte Schritte in seiner Kammer, und als er die Augen auftat, standen Männer vor seinem Lager, Bauern in blauem Kittel, und wiesen alle dieselben schmalen kantigen Gesichter wie sein Vater. Und einer trat vor und sprach: „Wir sind deine Väter und Väter-Väter. Deine Nöte haben uns an dein Lager gerufen, daß wir dir Antwort geben auf deine bange Frage. Siehe: Eine Hufe erhielt dein Urahn und eine leere Hofstelle, da er als Reiter nach dem großen Kriege ins tote Dorf kam und Bauer wurde und das Schwert mit dem Pfluge tauschte. Zwei Hufen ließ er seinem Sohne. Und wir alle haben in gleichem Recht und gleicher Pflicht gestanden, der Erde in Treue gedient und sie ungeteilt dem Erben gelassen. Wir dachten nicht an uns. Wir zinsten der Erde, daß sie in die Jahrhunderte wachse."

Alle die toten Bauern traten dicht an das Lager des Jungen und sahen ihn mit harten Augen an. Wieder fragte sein Richter: „Bist du ein Bauer und willst unsere Scholle zerschlagen um deines Nutzens willen?"

Und ein zweiter rief: „Bist du ein Bauer und willst uns vor dem ganzen Dorfe zum Gespött machen?"

Und ein dritter fragte: „Bist du ein Bauer und willst die Mühen und Nöte von dreihundert Jahren hinwerfen wie einen Dreck?"

Und der vierte schrie: „Bist du ein Bauer und willst Schacher treiben mit dem Schweiß deiner Ahnen?"

So trat ein jeder vor und drohte mit harter Anklage. Sie lagen wie Brocken grober Bauernerde auf dem Jungen, daß sie ihm fast den Atem nahmen. Und da riefen alle die Bauern und streckten die Fäuste gegen ihn: „Wir nehmen dich nicht an! Wir nehmen dich nicht an!"

Einen Schrei tat der Junge . . . und erwachte. Er wußte nun, was zu tun auch ihm Pflicht und Recht war, um seiner Erde und um seines Geschlechtes willen.

Da zum Nachmittag der Vater die Söhne zu sich rief, sprach der eine: „Da mein Bruder mit mir dieselben Erbrechte besitzt, wäre es ein Unrecht von mir, ihm seinen Anteil zu rauben; ich nehme also deinen Vorschlag an: Wir teilen."

„Du hast klug gesprochen", sagte der Vater und sah den anderen Sohn an. Der stand da, hart und eckig, wie seine nächtlichen Besucher: „Ich kann nicht!" sagte er dumpf.

„Was kannst du nicht?"

„Ich zerschlage den Hof nicht."

Der Bauer sah ihn groß an, erstaunt und mit glimmenden Augen, und sprach jedes Wort betont und bedächtig: „So willst du, daß ich den Hof ungeteilt deinem Bruder gebe?"

Und ebenso fest kam die Antwort: „Das steht bei dir."

Noch eine Frage tat der Alte: „Und willst Knecht deinem Bruder sein auf der Erde, da du Bauer und Herr sein könntest?"

Da wandte sich der Junge in Schmerz: „Der Hof gilt mehr denn mein Leben."

Sprang der Alte auf und hielt seinen Jungen und stand wie ein Priester am Hochaltar: „So weiß ich nun, was der Hof fordert: du sollst sein Erbe sein von einem Ende bis zum andern; denn du hast die Scholle lieber als dich selbst. Und nun komme, daß ich dem Vieh und dem Hofe sage, daß du Bauer und Herr bist von heute an!"

## Lustige Rundschau



**Kindermund.** „Tante Malchen, mach doch mal ganz schnell die Augen zu?" — „Warum denn, Fritzchen?" — „Weißt du, Papa hat gesagt, wenn du mal die Augen zumachst, bekommen wir viel Geld."

*

* **Der blinde Bettler.** „Was? Sie lesen in der Zeitung? Ich denke, Sie sind blind?" — „Bin ich auch! Ich sehe mir ja nur die Bilder an!"

*

**In der Mädchenschule.** Lehrerin: „Ein unwillkürlicher Muskel ist ein Muskel, der ohne oder sogar gegen unseren Willen sich bewegt, wie zum Beispiel das Herz. Wer weiß noch ein anderes Beispiel?" — Schülerin: „Die Zunge!"

*

**Beim Goldschmied.** „Ich wollte Sie gern bitten, diesen Verlobungsring wieder zurückzunehmen!" — „Wieso? Paßt er nicht?" — „Doch, er schon — aber ich passe nicht!"

*

* **Größenwahn.** Arzt: „Haben Sie denn mal in der Familie irgendwelche Zeichen von Geistesgestörtheit beobachtet?" — „Ja, mein Mann versuchte öfter, sich als Herr des Hauses aufzuspielen!"

*

* **Enttäuschung.** Älteres Fräulein sagt zu einem Studenten: „Sie sind Mediziner, wie nett, da können Sie mir sicher auch entziffern, was mir einmal ein junger Arzt ins Stammbuch geschrieben hat." — „Aber gern. Ja, es sind zwei Rezepte, eins gegen rote Nase und eins gegen Sommersprossen."

*

* **Devot.** Napoleon I., der bekanntlich sehr abergläubisch war und viel auf Träume gab, sagte einst zu seinem Polizeiminister Fouché: „Ich träumte diese Nacht, von Ihnen verhaftet zu werden, was mir durchaus nicht angenehm war." Fouché erwiderte mit einer tiefen Verbeugung: „Sire, verzeihen Sie gütigst, daß ich in Ihre Träume hineingeraten bin."

---

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg